



Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: **Giftiges Gemüse – Wie die Lebensmittelkontrolle versagt**
Bericht: Monika Wagener, Frank Konopatzki, Lars Westermann
Datum: 25.04.2002

Sonia Mikich: "In unseren Supermärkten gibt es zur Zeit kaum Obst und Gemüse, das nicht mit giftigen Pflanzenschutzmitteln belastet ist.

Der Grund: Produzenten haben von der deutschen Lebensmittelkontrolle nicht viel zu befürchten.

Es gibt zu wenig Kontrollen, die Resultate dauern ewig, die Strafen sind ein Witz. MONITOR hat eine Untersuchung von Obst und Gemüse in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse haben unseren Autoren Monika Wagener, Lars Westermann und Frank Konopatzki den Appetit genommen."

Obst und Gemüse: Frisch und knackig soll es aussehen. Die Kunden wollen Vitamine kaufen. Dass in Gemüse auch immer mehr Gift lauert, darüber machen sich die wenigsten Gedanken. Auch die Händler wiegeln ab, wenn es um Pflanzenschutzmittel in ihrer Ware geht.

Händlerin: "Das wird ja in der Großmarkthalle, wo das ankommt, wird kontrolliert. Werden immer Stichproben gemacht und dann stimmt das oder stimmt das nicht. Das ist selten, dass mal etwas dabei ist – wie es vor ein paar Jahren war mit Tomaten, da war das der Fall und dann wurde das alles zurück geschickt. Also es wird schon hier kontrolliert auch. Da werden immer Stichproben gemacht."

Hier im Großmarkt besorgen sie sich die Ware: die Marktfrauen, die Händler, die meisten Supermärkte. In Paletten kommt Obst und Gemüse aus der ganzen Welt ins Land, zur Zeit vor allem aus südlichen Ländern. Tomaten aus Italien, Erdbeeren aus Spanien. Wieviel Chemie hinter den appetitlichen Fassaden steckt, weiß keiner.

MONITOR hat verbraucherübliche Mengen im Labor untersuchen lassen. Die Ergebnisse sind ernüchternd. Von 15 in Supermärkten gekauften Proben, waren zwölf mit giftigen Pestiziden belastet und zwar mit einem ganzen Cocktail aus Chemikalien. Fünf Proben lagen sogar über dem gesetzlich erlaubten Grenzwert. Sie hätten gar nicht verkauft werden dürfen.

In Paprika fand das Labor das Nervengift Pyridaben. 1,5-fach über dem Grenzwert. In den Tomaten fand man das immunschädliche Wachstumshormon Chlormequat, zweifach über dem Grenzwert.

In den Erdbeeren versteckte sich das krebverdächtige Kresoxim-Methyl, vierfach über dem Grenzwert. Ebenfalls in Erdbeeren Azoxystrobin, 24-fach soviel wie gesetzlich erlaubt.

Toxikologen sind über die MONITOR-Ergebnisse beunruhigt, zumal so mancher schon die Grenzwerte für zu hoch hält.

Hermann Kruse, Toxikologie Universität Kiel: "Die Höchstmengen für Pflanzenschutzmittel sind in aller Regel zu hoch angesetzt. Der Verbraucher darf sich also nicht in Sicherheit wiegen, wenn diese Grenzwerte eingehalten sind. Das liegt daran, dass nur wenige Tierexperimente herangezogen wurden, um diese Grenzwerte festzulegen. Später zeigt sich ganz häufig, dass diese Wirkstoffe wesentlich giftiger sind als wir ursprünglich angenommen haben. Das heißt also, die Wirkschwellen wesentlich niedriger sind."

Und noch etwas macht den Wissenschaftlern in jüngster Zeit Sorgen. Ein und dieselbe Frucht wird immer häufiger mit einer ganzen Palette von Chemikalien eingesprüht. Bis zu zehn verschiedene Giftstoffe prasseln in manchen Ländern allein auf Erdbeeren nieder. An der Universität Oldenburg hat man untersucht, wie sich diese Kombination verschiedener Gifte auf den Menschen auswirkt. Das, was sie herausfanden, war für die Forscher beunruhigend.

Prof. Irene Witt, Universität Oldenburg: "In unseren Untersuchungen zur Kombinationswirkung von Pestiziden konnten wir zeigen, dass Gemische in aller Regel toxischer wirken als die sie enthaltenden Einzelstoffe. Wir konnten weiter zeigen, dass auch die krebserzeu-

gende Wirkung oder krebserzeugenden Eigenschaften von Pestiziden im Gemisch verstärkt werden – und zwar durch Stoffe, die selbst keinen Krebs erzeugen können."

Umso wichtiger, dass Lebensmittelkontrolleure mit Gift belastetes Obst und Gemüse rechtzeitig aus dem Verkehr ziehen. Zeno Eberl ist einer von ihnen. Er arbeitet im Landratsamt Erding bei München. Sein Auftrag: Durch regelmäßige Kontrollen in Groß- und Supermärkten Druck auf die Importeure auszuüben und die Einhaltung der Grenzwerte zu überwachen. Dafür nimmt er regelmäßig Proben.

Reporter: "Herr Eberl, was passiert denn mit der Probe jetzt?"

Zeno Eberl: "Diese Probe wird zum Untersuchungsamt gebracht und dann untersucht."

Reporter: "Wie lange dauert das, bis Sie ein Ergebnis haben, wie stark die Belastungen dieser Tomaten ist?"

Zeno Eberl: "Zirka eine Woche oder – ungefähr."

Wird im Labor wirklich Gift in diesen Tomaten gefunden, dann ist eine Woche schon reichlich spät. Viele Tomaten aus dem Supermarkt sind dann schon gegessen. Immerhin könnte noch der Rest der Ware beschlagnahmt und der Importeur gezwungen werden, keine weiteren belasteten Tomaten in die Märkte zu liefern. Doch auch das ist oft eine falsche Hoffnung.

Ein interner EU-Bericht zeigt, warum auch das nicht funktioniert. Denn der Weg der Information in Deutschland ist lang. Er führt vom Labor erst mal zurück zum Landratsamt des Kontrolleurs. Von dort weiter zum Landratsamt des Importeurs und erst dann zum Importeur. In den analysierten Fällen dauerte es teilweise 70 bis 172 Tage bis der Importeur vom Gift in seinem Gemüse erfuhr – fast ein halbes Jahr.

Und die EU stellt fest:

"Meistens kann das Produkt nicht mehr beschlagnahmt werden, weil es nicht mehr auf dem Markt ist."

Die Europäische Kommission fordert ein radikales Umdenken.

Beate Gminder, EU-Kommission Verbraucherschutz: "In Deutschland muss die Abstimmung zwischen den Behörden wesentlich verbessert werden. Die Umlaufzeit einer Probe

muss zwischen den staatlichen Stellen radikal reduziert werden und zum Beispiel in Schweden liegt das Testergebnis bereits vier bis fünf Tage nach der Probenziehung der amtlichen Stelle vor, und damit können die Behörden sehr viel schneller handeln."

Das Bundesinstitut für Verbraucherschutz soll die Lebensmittelkontrolle in Deutschland koordinieren. Doch die Kontrolle selbst ist laut Grundgesetz Sache der Bundesländer. Der beim Bundesinstitut zuständige Abteilungsleiter hat darauf keinen Einfluß. Die Zustände, wie sie jetzt der EU-Bericht offenbart, alarmieren aber auch ihn.

Wolfgang Lingh, Bundesinstitut für Verbraucherschutz: "Wenn Ergebnisse auf dem Tisch liegen und zwischen der Reaktion und dem Ergebnis Tage, Wochen oder sogar Monate liegen, dann wird hier die Lebensmittelkontrolle ad absurdum geführt und ein Verbraucherschutz findet in dem Sinne nicht mehr statt."

Was sagen die Bundesländer, zum Beispiel Bayern, das im EU-Bericht besonders heftig kritisiert wird. Hier verweist man auf die zukünftige Einrichtung eines Landesinstituts und dass sich damit alles bessern soll. Und man kritisiert auch die EU.

Eberhard Sinner, Bayr. Verbraucherschutzministerium: "Das ganze EU-Lebensmittelrecht ist in sich nicht konsistent. Da ist ein großer Nachholbedarf, auch ein großer Änderungsprozess. Und genauso müssen wir im Bereich des Vollzugs aufrüsten. Wobei derjenige der Standards erläßt und nicht im Vollzug ist, es immer sehr viel leichter hat. Ein Standard ist schnell erlassen."

Doch ob der EU-Bericht die Lebensmittelkontrolle in Deutschland wirklich verbessert, zumindest Wissenschaftler hegen Zweifel. Schließlich werde seit Jahren die Gefahr der Rückstände von Pflanzenschutzmitteln von den Politikern verharmlost.

Prof. Irene Witt, Universität Oldenburg: "Das ist möglicherweise deshalb so, weil der Zeitpunkt zwischen der Aufnahme des Giftes und der Erscheinung einer Krankheit zu weit auseinander liegt. Man wird nie zuordnen können, ob durch hoch belastetes Gemüse oder Erdbeeren eine Krankheit sich daraus entwickelt hat. Dies ist ein ganz großes Problem. Würden wir gleich tot umfallen, da wäre schon längst etwas passiert. Aber so passiert eben nichts."

Sonia Mikich: "Zu den Themen Gift im Gemüse und Palästinenser-Foto können Sie gleich ab 21 Uhr mit uns im Internet chatten. Unter www.monitor.de. Die Autoren warten auf Ihre Fragen."